

Birgit Jagusch

Praxen der Anerkennung

„Das ist unser Geschenk an die Gesellschaft“
Vereine von Jugendlichen mit Migrationshintergrund
zwischen Anerkennung und Exklusion

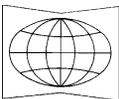


**WOCHEN
SCHAU**
WISSENSCHAFT

Birgit Jagusch

Praxen der Anerkennung

„Das ist unser Geschenk an die Gesellschaft“.
Vereine von Jugendlichen mit Migrationshintergrund
zwischen Anerkennung und Exklusion



**WOCHEN
SCHAU
WISSENSCHAFT**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die vorliegende Arbeit wurde von der Universität Siegen am Fachbereich Soziologie 2010 unter dem Titel „Das ist unser Geschenk an die Gesellschaft. Vereine von minorisierten Jugendlichen zwischen Anerkennung und Exklusion. Eine empirische Studie“ als Dissertation angenommen. Tag der mündlichen Prüfung: 20. Juli 2010.

Die Publikation wurde finanziell von der Fachgruppe Sozialwissenschaften an der Universität Siegen gefördert.

© by WOCHENSCHAU Verlag
Schwalbach/Ts. 2011

www.wochenschau-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

Umschlaggestaltung: Ohl-Design
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Gesamtherstellung: Wochenschau Verlag
ISBN 978-3-8997-4687-7 (Buch)
ISBN 978-3-7344-0260-9 (E-Book)

Inhalt

Einleitung	11
1 Jugendvereine und Vereine von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Deutschland	23
1.1 Begriffsdefinitionen	23
1.2 Typologisierung des Untersuchungsgegenstandes: Jugendvereine – Jugendverbände – Vereine von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (VJM)	25
1.2.1 Entstehung und Entwicklung von Jugendvereinen	30
1.2.2 Entstehung und Entwicklung von Vereinen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (VJM)	37
1.2.3 Jugendvereine im Blick der Wissenschaft	41
1.2.4 Forschung über Vereinsengagement von Jugendlichen mit Migrationshintergrund	46
Exkurs: Migrantenorganisationen im Spiegel der Wissenschaft	46
Studien zu Interkultureller Öffnung der anerkannten Jugendverbände	49
1.3 Die drei analysierten VJM: Porträts	50
1.3.1 BDAJ – Bund der Alevitischen Jugendlichen in Deutschland	51
<i>Vereinsinhalte des Bund der Alevitischen Jugendlichen in Deutschland</i>	52
<i>Vernetzung und Kooperation</i>	53
<i>Exkurs: Das Alevitentum</i>	53
1.3.2 DIDF-Jugend	57
<i>Vereinsinhalte</i>	58
<i>Vernetzung und Kooperation</i>	59
1.3.3 Deutsche Jugend aus Russland – DJR	60
<i>Vereinsziele</i>	61
<i>Kooperation und Vernetzung</i>	61
1.4 Gesellschaftspolitische Rahmungen	62
<i>Gesellschaftliche Positionierungen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund</i>	65
2 Anerkennungstheorien als Referenzrahmen für das Verständnis von Vereinen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund	70
2.1 Anerkennungstheorien zwischen Multikulturalismus und Gesellschaftstheorie	71

2.2	Der Kampf um Anerkennung	76
	Anerkennung durch Liebe	79
	Rechtliche Anerkennung	81
	Das Ausländervereinsrecht als Manifestation fehlender rechtlicher Anerkennung	83
	Anerkennung durch Solidarität	85
	Anerkennungskämpfe im Kontext der Migrationsgesellschaft	88
	Intersubjektive Anerkennung in asymmetrischen Beziehungen – eine (Un)Möglichkeit?	90
2.3	Partizipationsgerechtigkeit und Anerkennung als Statusmodell	92
	Partizipationsgerechtigkeit	99
	Repräsentation als dritte Dimension einer globalen Gerechtigkeitstheorie.	100
	Wer sind die BürgerInnen im bürgerschaftlichen Engagement?	102
	Heuristische oder empirische Relevanz? Zur Binarität von Anerkennung und Umverteilung	106
2.4	Anerkennung im Kontext von Konzepten der sozialen Gerechtigkeit.	109
	Formen der Unterdrückung.	110
	Gruppen und Identitätskonzepte	115
	Subjekte als Akteure.	117
	Das Gruppenessentialisierungsdilemma.	118
	Repräsentationspolitiken im Kontext von Social Justice	122
3	Positionieren und positioniert werden – Repräsentationstheorien als Schlüssel zum Verständnis von Rassismus und Widerstand	126
3.1	Postkoloniale Theorie im deutschen Kontext	130
	(Post)koloniale Theorien und Praxen in Deutschland.	131
	Repräsentationspraxen und postkoloniale Theorie im Kontext von minorisierten Jugendlichen in der Bundesrepublik Deutschland.	135
3.2	Placing the Black – Hegemoniale Repräsentation als Depersonalisierung	137
	Praxen der Deplatzierung im deutschen Alltag.	140
3.3	Subalterne Repräsentationen – Die Stimme der Minorisierten	143
	Subalternität und Repräsentation.	146

	Repräsentation von wem und für wen?	
	Kritische Interventionen und token victims	149
3.4	Hybride Repräsentationen und Mimikry	152
	Hybridität und Mimikry als Akte der Irritation	154
	Ambivalenzen des Widerstands: Reproduktion von	
	Ausgrenzung durch Mimikry	158
	„Mimikry“ bei Vereinen von Jugendlichen mit	
	Migrationshintergrund?	159
3.5	Vereine von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und	
	postkoloniale Kritik – Fazit	161
4	Methodenwahl und methodologische Fundierung der	
	Forschungsstrategie	163
4.1	Dokumentenanalyse	164
	Entwicklung der Dokumentenanalyse und methodische	
	Herangehensweise	165
	Die Dokumentenanalyse in der vorliegenden Arbeit	166
4.2	Expertinnen- und Experteninterviews:	
	Methodische Begründung und Vorgehensweise	168
	ExpertInnen als TrägerInnen von Deutungswissen	169
	Setting – Rahmenbedingungen	171
	Auswahl der Expertin und Experten und Durchführung	
	der Interviews	176
	Porträts der Teilnehmenden der ExpertInneninterviews	177
4.3	Gruppendiskussionen	178
	Entstehung und methodologische Einordnung	178
	Methodologische Charakteristika der Gruppendiskussion	180
	Gruppendiskussionen in der vorliegenden Arbeit	183
	Die Gruppen des Bund der Alevitischen Jugendlichen in	
	Deutschland (BD AJ)	186
	Die Gruppen der DIDF-Jugend	187
	Die Gruppen der Deutschen Jugend aus Russland (DJR)	188
4.4	Auswertungsstrategie – Die Dokumentarische Methode	189
	Methodologische Begründung	190
4.5	Feldzugang und Samplingstrategie der vorliegenden	
	Untersuchung	201
	Erhebungsphasen und Sampling	201
	Forschungspraktische Erfahrungen	204
	Räumliche und zeitliche Kapazitäten	205
	Gruppenzusammensetzung und Teilnehmende	206
	Thematische Schwierigkeiten der Diskussionen	208

4.6	Methodische Hinweise auf die Präsentation der empirischen Ergebnisse	209
5	Rassismus und Ausgrenzungserfahrungen im Leben von minorisierten Jugendlichen:	
	„Sie merken, ich bin nicht gleichgestellt“	213
5.1	Rassismuserfahrungen und Widerstandsstrategien in Publikationen der Vereine	216
	„Engagement“ und „Demaskierung“	217
	„Demaskierung“ als Handlungsstrategie gegen Diskriminierung	220
	„Engagement“ von Minorisierten gegen diskriminierende Praxen	222
	Zwischenresümee	226
5.2	Ausgrenzung als alltägliches Phänomen: Perspektiven der Expertin und Experten auf Rassismus und Diskriminierung	229
	„Othering“: Das Gefühl ‚anders‘ zu sein	230
	Mangelndes Selbstwertgefühl durch die Erfahrung der ‚Missachtung‘	234
	‚Sprachlos-Sein‘	236
	Zwischenresümee	238
5.3	Praxen der Minorisierung, Akte des Widerstands – Manifestationen von Rassismuserfahrungen in den Gruppendiskussionen	241
	Die ‚Janusköpfigkeit‘ von Ausgrenzung	242
	Religiöse Ausgrenzungserfahrungen	248
	‚Rhetorische Ausweisung‘ und Chancenungleichheit	255
	Zwischenresümee	263
5.4	Perspektiven auf Rassismus – Fazit	265
6	Vereins-Stimmen – Repräsentationsstrategien	269
6.1	Repräsentation als Strategie der Inklusion	270
	Gelegenheitsstrukturen und Zugänge zu Repräsentationsstrategien	272
	Repräsentationsstrategien durch Ikonographie	274
	‚Affirmation kollektiver Differenz‘	278
	‚Verschiebung gesellschaftlicher Parameter‘ als inklusive Repräsentationsstrategie	280
	‚Affirmation subjektiver Kompetenz‘	282
	Zwischenresümee	285
	Repräsentationsstrategie ‚Affirmation kollektiver Differenz‘	285

	Repräsentationsstrategie ‚Verschiebung gesellschaftlicher Parameter‘	285
	Repräsentationsstrategie ‚Affirmation subjektiver Kompetenz‘	286
6.2	„Wir sind eine Familie“ – Repräsentationsstrategien in den Gruppendiskussionen	287
	Repräsentation als Strategie der Gewinnung von ‚Autonomie‘	288
	‚Partizipation und Bildung‘ durch Vereinsengagement	293
	Die Symbiose aus ‚Spaß und Bildung‘	297
	‚Der Verein als Familie‘	302
	Zwischenresümee	305
6.3	Ambivalente Repräsentationspraxen: Konkurrenz und Abgrenzung	306
	‚Konkurrierende Mimikry‘: Abgrenzung durch Negativattribuierung	308
	‚Suspendierung binärer Kategorisierungen‘ als Strategie der Repräsentation	312
	Zwischenresümee	314
6.4	Der Verein als Möglichkeitsraum mit pluralen Funktionen – Fazit	316
7	Praxen der Anerkennung:	
	„Damit sie endlich wieder mal an sich glauben“	318
7.1	Anerkennung in der Adolszenz	319
7.1.1	Wiederentdeckung von Selbstvertrauen durch Vereinsengagement	321
	Der Glaube an sich selbst	322
	‚Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten‘ durch Wertschätzung	327
	Zwischenresümee	330
7.1.2	Intersubjektive Anerkennung innerhalb der Gruppendiskussionen	331
	Geteilte Überzeugungen als ‚Gemeinsames Fundament‘	333
	‚Bedingungslose Unterstützung‘	338
	‚Anerkennung durch Dritte‘	340
	‚Selbstvertrauen durch Erfolg‘	342
	‚Antriebsquelle Solidarität‘	345
	Zwischenfazit	348
7.1.3	Der Verein als Ort der Emergenz migrations- und adoleszenzspezifischer Anerkennungspraxen – Fazit	350

7.2	Das Verhältnis zwischen den Generationen – Praxen der Anerkennung und Missachtung in Vereinen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund	353
7.2.1	Zwischen Rat und Autonomie: Anerkennungspraxen zwischen Jugendlichen und Erwachsenen aus der Perspektive der Expertin- und Experteninterviews ,Weitblick': Übereinstimmung von Einstellungen zwischen den Generationen. Die ,Basis der Zusammenarbeit': wechselseitige Anerkennung ,Ressourcenaktivierung' im Generationenverhältnis Wer entscheidet in einem Jugendverein? ,Entscheidungskompetenz' und ,Skepsis'. ,Skepsis' in Bezug auf die Fähigkeiten der Jugendlichen. Zwischenresümee	356 357 359 361 365 367 369
7.2.2	Von den Erwachsenen lernen: Intergenerationelle Anerkennung aus Sicht der Gruppendiskussionen. Respekt vor den ,Lebens-Leistungen'. ,Gegenseitige Unterstützung' als Signifikant gelungener Generationenbeziehungen. ,Ingoranz' – die Erfahrung, nicht ernst genommen zu werden. ,Andere Interessen' zwischen den Generationen Zwischenresümee	371 373 376 378 381 383
7.2.3	Gegenseitige Wertschätzung im Generationen- zusammenhang – Fazit der empirischen Befunde.	384
7.3	Perspektiven auf Kooperationen zwischen Vereinen – Anerkennung und Repräsentation als Motoren der Zusammenarbeit	387
7.3.1	Kooperationen nicht um jeden Preis – Perspektiven aus den Expertin- und Experteninterviews ,Gleichberechtigung und Wertschätzung' als Beurteilungskriterium für Kooperationen Kooperation als Beweis der Legitimität ,Teilhabe' durch Kooperationen ,Souveränität' als Maxime von Kooperationen Zwischenresümee	389 391 394 396 398 400

7.3.2	Verletzungen und Brückenbildung – Perspektiven auf Kooperationen der Gruppendiskussionen	401
	‚Isolation und Verletzungen‘ als Folge fehlender Zusammenarbeit.	403
	Anerkennung durch legitimierende Dritte.	408
	‚Gehör‘ und Selbstdarstellungsmöglichkeiten finden durch Kooperationen	411
	‚Gleichberechtigte Autonomie‘ und ‚Brückenbildung‘: Der Spagat zwischen Individualität und Gemeinsamkeit	413
	‚Gleichberechtigte Autonomie‘ in der Zusammenarbeit.	414
	‚Brückenbildung‘ durch Kooperationen zwischen Vereinen	417
	Zwischenresümee	419
7.3.3	Varianten der Perspektiven auf Kooperation – Fazit. .	420
8.	Zwischen Anerkennung und Exklusion – Schlussdiskussion	423
	VJM sind Räume der Anerkennung und des Empowerments für Erfahrungen der Ausgrenzung und Diskriminierung	424
	In den VJM überschneiden sich minorisierungs- spezifische und adoleszente Erfahrungsräume	426
	Eine Perspektivenumkehr der Repräsentationspraxen zugunsten der Selbstdefinition der VJM erlaubt einen Ausweg aus dem Gruppenessentialisierungsdilemma	427
	Partizipation und Ressourcenorientierung stellen die wesentlichen Konstitutiva für das Zusammengehörig- keitsgefühl der Mitglieder der VJM und damit auch für das Verständnis der Bedeutung von VJM dar	430
	Jenseits von Minorisierung und nationalstaatlichen Bezügen: Perspektiven auf weitere Forschungsfragen	431
	Literatur	435
	Anhang	467
	Verzeichnis der Abkürzungen	467
	Transkriptionsregeln	467
	Verzeichnis der Tabellen und Grafiken	469

Einleitung

*„[Wir] müssen (...) einander die Kraft unserer Visionen und die Waffen,
die aus unserer spezifischen Erfahrung erwachsen sind, vermitteln.
Zuerst müssen wir einander anerkennen.“
(Audre Lorde, Gefährtinnen, ich grüße Euch!)*

Zwei durch die Politik initiierte Diskurse, die sehr unterschiedliche Blickwinkel auf die Frage, welches Selbstverständnis die Bundesrepublik Deutschland als plurales Land mit unterschiedlichen Lebensrealitäten entwickeln soll, darf oder muss, haben im Spätsommer 2010 kontroverse Diskussionen auf politischer wie gesellschaftlicher Ebene entfacht. Die Debatte über die ‚Integration‘ von Menschen mit Migrationshintergrund hat einmal mehr schmerzhaft vor Augen geführt, dass die Chimäre rassistischer Argumentationsfiguren allzu leicht den Diskurs bestimmt und ein – medienwirksam inszeniertes – Buch genügt, um die Stereotypen über Menschen mit Migrationshintergrund zu reaktivieren. Fast zeitgleich zu der „Integrationsdebatte“ veröffentlichte der Bundesinnenminister das „Bundesweite Integrationsprogramm“, in dem, neben anderem, die hohe Bedeutung von zivilgesellschaftlichem Engagement und Partizipation von MigrantInnenorganisationen (MSO) und Vereinen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (VJM) betont wird: „Handlungsleitendes Prinzip im Umgang mit Vereinen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund sollte die Anerkennung der Potenziale der Jugendlichen und der Vereine sein.“ (Bundesministerium des Innern 2010, S. 155)

Diese zwei gegensätzlichen politischen Diskussionen und deren Rezeption in den Medien und der Bevölkerung zeigen exemplarisch, welche janusköpfigen Dynamiken zwischen Exklusion und Inklusion bestehen: Auf der einen Seite steht die inklusive Anerkennung der Ressourcen und Potentiale von Menschen/Jugendlichen mit Migrationshintergrund und deren Beiträge im Rahmen zivilgesellschaftlichen Engagements. Auf der anderen Seite jedoch findet sich ein Diskurs *über* Menschen mit Migrationshintergrund, der durch Stigmatisierungen, Essentialisierungen und die Aufrechterhaltung binärer Schemata (‚Wir‘ und ‚die Fremden‘) geprägt ist. Auf welche Weise Jugendliche mit Migrationshintergrund mit diesen (spannungsgeladenen) Lebensrealitäten umgehen (können) und welchen Beitrag das Engagement in selbstorganisierten Jugendvereinen für die Entwicklung positiver Selbstidentifikationen leisten kann, soll die vorliegende empirische Studie zeigen.

Jugendlichen stehen heute eine Vielzahl an Möglichkeiten zur Verfügung, ihre Freizeit zu gestalten. Sie können beispielsweise an Angeboten der organisierten Jugendarbeit teilnehmen, ihre Freizeit mit Freundinnen und Freunden verbringen, kommerzielle Angebote zur Gestaltung wahrnehmen oder in virtuellen Welten spielen, chatten, Freundschaften aufbauen, pflegen und sich vernetzen. Innerhalb des fast schon unübersichtlichen Angebots von Freizeitgestaltungsmöglichkeiten stellen Jugendvereine und -verbände nur noch eine unter vielen Möglichkeiten dar, sich zu treffen und gemeinsam mit anderen seine Freizeit zu verbringen. Gleichzeitig nimmt die Zeit, die Jugendlichen zur freien Verfügung steht, durch die sukzessive Einführung von Ganztagschulen ab. Trotz dieser Vielzahl an kommerziellen und selbstorganisierten, virtuellen und nicht-virtuellen Angebote ist das Interesse von Jugendlichen an Jugendvereinen nach wie vor groß. Warum engagieren sich Jugendliche in Jugendvereinen und verbringen dort ihre Freizeit? Was suchen Jugendliche in diesen Formen der organisierten außerschulischen Jugendarbeit? Was ist das Besondere an einem Jugendverein, der diesen trotz der vielfältigen anderen ‚Jugendwelten‘ attraktiv erscheinen lässt, was kann ein Verein den Jugendlichen bieten, was sie nicht in der Clique, bei StudiVZ, Myspace oder zuhause auf dem Sofa mit der besten Freundin finden? Dies sind Fragen, die im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit stehen und diese als roten Faden durchziehen.

Doch nicht nur die Palette an Angeboten der Freizeitgestaltungen hat sich diversifiziert. Angesichts der Pluralität jugendlicher Lebenswelten scheint der Begriff ‚Jugendliche‘ die vielfältigen Differenzlinien zu überdecken, durch die Jugendliche sich genauso voneinander unterscheiden wie sie durch die vielfältigen Identifikations- und Positionierungsmöglichkeiten verbunden werden: Jugendliche leben in einer Großstadt oder im ländlichen Raum, leben in unterschiedlichen familiären Konstellationen (von der ‚traditionellen Familie‘ über ‚Patchworkfamilien‘ und Alleinerziehende bis hin zu gleichgeschlechtlichen Familien), gehen auf ein Gymnasium oder auf die Hauptschule, fühlen sich der HipHop-Szene zugehörig oder hören lieber Popmusik, leben in finanziell gesicherten Verhältnissen oder von Hartz IV, um nur einige der Rahmenbedingungen für jugendliche Lebenswelten zu nennen. Daneben führt eine weitere bedeutsame gesellschaftliche Entwicklung zu einer Pluralisierung der Gruppe der Jugendlichen: Immer mehr Kinder und Jugendliche besitzen einen so genannten Migrationshintergrund. Wie Jugendliche mit Migrationshintergrund ihren Alltag und Freizeit verbringen und ob sich deren Präferenzen von autochthonen Jugendlichen unterscheiden, ist in den vergangenen Jahren in Hinblick auf verschiedene Aspekte Gegenstand wissenschaftlicher Studien geworden (darunter u. a. Badawia 2002; Boos-Nünning/Karakaşoğlu 2005; Hugger 2009; Nohl 1996,

2001; Sauter 2000; Schittenhelm 2005; Wurm 2006). Um diesen vielfältigen Differenzierungen Rechnung zu tragen, orientiert sich die vorliegende Studie an einer Definition des Begriffs Jugend, die von Bernhard Schäfers und Albert Scherr folgendermaßen vorgenommen wird:

„Jugend ist eine gesellschaftlich institutionalisierte, intern differenzierte Lebensphase, deren Verlauf, Ausdehnung und Ausprägungen wesentlich durch soziale Bedingungen und Einflüsse (...) bestimmt sind. Jugend ist keine homogene Sozialgruppe, sondern umfasst unterschiedliche Jugenden.“ (Schäfers/Scherr 2005, S. 23)

Nur selten wird allerdings in jugendsoziologischen Forschungen die Frage gestellt, inwieweit sich auch Jugendliche mit Migrationshintergrund in Jugendvereinen engagieren. Bei den wenigen Arbeiten, welche die Frage des Vereinsengagements inkludieren, erfolgt dies als Teilbereich umfassender angelegter quantitativer Studien (Boos-Nünning/Karakaşoğlu 2005; ipos 2003; Weidacher 2000). Zwar gelten Vereine als „Basiselemente der Demokratie“ (Zimmer 1996) und das Engagement von jungen Menschen in Vereinen wird als wichtige nonformale Sozialisationsinstanz angesehen sowie zunehmend ebenfalls als bedeutender Indikator für gelungene gesellschaftliche Integration (BBE 2008) von Menschen mit Migrationshintergrund. Dennoch existiert bislang keine explizite Studie über die Bedeutung des Vereinsengagements für Jugendliche mit Migrationshintergrund. Dabei stellen Jugendvereine ein wichtiges „Ressourcenentdeckungs- und Experimentierfeld“ (Castro Varela/Jagusch 2009) für Jugendliche in der Adoleszenz dar, welches in Hinblick auf die Bedeutung für Jugendliche mit Migrationshintergrund ein aufschlussreiches Forschungsfeld sein kann.

Eine Diskussion über Jugendvereinsengagement von Jugendlichen mit Migrationshintergrund muss zwei unterschiedliche Möglichkeiten differenzieren, die meist unter dem Stichwort der Interkulturellen Öffnung der Jugendverbandsarbeit subsumiert wird: Jugendliche mit Migrationshintergrund können sich in bereits existierenden Vereinen wie etwa den Pfadfindern, der Naturfreundejugend, dem Jugendrotkreuz oder der SJD-Die Falken engagieren. Diese Form der Vereinsmitgliedschaft, die bereits seit den 1980er Jahren – damals unter der Terminologie „Jugendarbeit für Kinder ausländischer Arbeitnehmer“ (Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit 1981) – der Frage nachgeht, wie Jugendliche mit Migrationshintergrund an den Angeboten der Jugendvereine teilhaben können, ist derzeit Gegenstand einiger Forschungsprojekte (vgl. Kapitel 1.2.4). Gleichzeitig können sich Jugendliche mit Migrationshintergrund allerdings auch selbstständig zusammen schließen und einen eigenen Verein gründen. Während der vergange-

nen 15-20 Jahre sind eine ganze Reihe von Vereinen entstanden, die von und für Jugendliche mit Migrationshintergrund gegründet wurden und die daher als ‚Vereine von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (VJM)‘ bezeichnet werden. Diese Vereinsform ist in der Bundesrepublik Deutschland noch relativ neu und stellt etablierte Träger der Jugend(verbands)arbeit, aber auch Politik und Wissenschaft, vor eine Reihe von Fragen: Warum gründen Jugendliche mit Migrationshintergrund eigene Vereine und treten nicht den bereits bestehenden bei? Welche Ziele und Schwerpunkte verfolgen die VJM? Handelt es sich eher um Selbsthilfevereine oder um genuine Jugendvereine? Wie können die VJM in die Strukturen der Jugendverbandsarbeit einbezogen werden? Was finden die Jugendlichen in den VJM, das andere Vereine ihnen nicht bieten können?

Die vorliegende Studie soll einen Beitrag dazu leisten, die Fragen nach der Bedeutung der Vereine für Jugendliche mit Migrationshintergrund beantworten zu können. Sie untersucht anhand von drei VJM die Wünsche, Hoffnungen und Forderungen, die deren Mitglieder mit den Vereinen, aber auch mit dem Leben in Deutschland verbinden.

Um es vorwegzunehmen: In der Darstellung der empirischen Befunde in den Kapiteln 5-7 wird sich zeigen, dass der Schlüssel zum Verständnis der Bedeutung der Vereine von Jugendlichen mit Migrationshintergrund weder primär in den jugendgerechten Aktivitäten und Angeboten der Vereine, noch ausschließlich in der Organisationsform entlang migrationsbezogener Kriterien liegt. VJM sind keine Arenen des ‚entweder-oder‘, sondern der *kontingenten Gleichzeitigkeit verschiedener Relevanz- und Bezugssysteme*. Darin manifestiert sich ihre besondere Bedeutung für Jugendliche mit Migrationshintergrund. In den Vereinen emergiert etwas, das der Philosoph Tzvetan Todorov einmal pointiert so formuliert hat: „Die Anerkennung unseres Seins und die Bestätigung unseres Werts sind der Sauerstoff unseres Daseins“ (Todorov 1998, S. 107). Durch die Synthese von Praxen der Anerkennung, die auf adoleszenzspezifischen und migrations- bzw. diskriminierungsrelevanten Faktoren beruht, können die Vereine den Jugendlichen den ‚Sauerstoff‘ zur Verfügung stellen, der es ihnen ermöglicht, erfolgreich in der Gesellschaft zu partizipieren.

Im Mittelpunkt der folgenden Kapitel stehen der Bund der Alevitischen Jugendlichen in Deutschland (BDAJ), die Jugend der Föderation Demokratischer Arbeitervereine (DIDF-Jugend) und die Deutsche Jugend aus Russland (DJR). Dabei handelt es sich um zwei Vereine, die von Jugendlichen mit türkischem und/oder kurdischem Migrationshintergrund und einen Verein, der von jugendlichen Spätaussiedlerinnen und -aussiedlern gegründet wurden. Alle drei Vereine bestehen seit mehr als 15 Jahren und sind bundesweit tätig (vgl. Kapitel 1.3 *Die analysierten Vereine: Porträts*).

Eine der Herausforderungen der vorliegenden Studie bestand darin, eine adäquate Terminologie zur Bezeichnung der Jugendlichen zu finden, die sich in den Vereinen engagieren. Zunächst einmal handelt es sich bei den Mitgliedern um Jugendliche, Individuen also, die sich in der Adoleszenz befinden. Dieses Charakteristikum verbindet sie mit allen anderen Jugendlichen. Gleichzeitig jedoch handelt es sich um Jugendliche, die selbst, oder deren Eltern bzw. Großeltern, über Migrationserfahrung verfügen. Hier hat sich der Begriff ‚Jugendliche mit Migrationshintergrund‘ als Bezeichnung etabliert. Doch nur, weil er sich etabliert hat, muss ein Begriff nicht immer angemessen sein, um seinen Gegenstand adäquat zu umschreiben. Für die Jugendlichen, die Gegenstand der folgenden Studie sind, ist unter Berücksichtigung der empirischen Ergebnisse der Arbeit Skepsis hinsichtlich der unreflektierten Übernahme der Terminologie ‚mit Migrationshintergrund‘ angebracht, da dieser eine terminologische Reduzierung auf den Aspekt der Migration als identitätsdeterminierende Differenzlinie suggeriert. Genau diese Reduzierung und daraus resultierende Fremd-Zuschreibungen sind es jedoch, die für die Jugendlichen einen Signifikant diskriminierender und exkludierender Praxen darstellen, die in ihrem Alltag virulent sind und die als verletzend empfunden werden (vgl. Kapitel 5). Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen stellen einen wesentlichen Bezugspunkt der Jugendlichen dar, der das Engagement in den VJM motiviert. Aus diesem Grund wählt die vorliegende Arbeit den Begriff ‚minorisierte Jugendliche‘, der stärker auf das Faktum der Positionierung und Ausgrenzung, denn auf einen spezifischen Status (des Migranten oder der Migrantin) rekurriert (für weitere kritische Positionen in Hinblick auf die Adressierung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund siehe u. a. Geisen/Riegel 2007b; Mecheril 2003). Gleichzeitig impliziert der Begriff ‚minorisierte Jugendliche‘ ein breites Begriffsverständnis, da er offen lässt, aus welchen Differenzlinien sich die Minorisierung ergibt. Die empirische Analyse wird zeigen, dass neben Rassismus beispielsweise auch Ausgrenzung aufgrund der religiösen Zugehörigkeit von Relevanz für die in den VJM engagierten Jugendlichen ist. Nur an den Stellen, an denen der ‚Migrationshintergrund‘ unmittelbar relevant ist – sei es dass er von den Jugendlichen selbst angeführt wird, oder weil sich die Analyse auf migrationspezifische Aspekte fokussiert – spricht die Arbeit von Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Methodisch ist die vorliegende Arbeit im Bereich der rekonstruktiven qualitativen Sozialforschung verortet. Die Wahl der rekonstruktiven Methodik ist begründet über das primäre Forschungsinteresse der Arbeit. Es geht nicht darum, ein repräsentatives Bild aller VJM in Deutschland abbilden zu können. Um die impliziten Begründungszusammenhänge und konjunktiven Erfahrungsräume für das Vereinsengagement und die Bedeutung, die

VJM für die Jugendlichen besitzen, verstehen zu können, sind standardisierte Verfahren wenig hilfreich. Die vorliegende Studie setzt sich stattdessen zum Ziel, die Oberfläche der verbalen Artikulationen zu transzendieren und nach den impliziten handlungsleitenden Mustern und Motivationen der Jugendlichen in den VJM zu suchen.

Vereine sind keine monolithischen und statischen Einheiten, sondern leben vom Engagement der in ihnen versammelten Mitglieder. Die Mitglieder eines Vereins prägen diesen nicht nur, sie erwecken ihn auch zum Leben und gestalten stets aktiv die Ausrichtung mit (vgl. hierzu u. a. Fauser/Fischer/Münchmeier 2006a). Um dieser Dynamik und Interaktivität Rechnung zu tragen, wurde in der vorliegenden Arbeit eine Triangulation verschiedener Erhebungsmethoden gewählt, um ein Abbild der drei Vereine aus unterschiedlichen Perspektiven skizzieren zu können: Vereinsdokumente nehmen dabei die quasi-offizielle Repräsentation der Vereine und deren Außendarstellung ein. Die Expertin- und Experteninterviews mit jungen Erwachsenen, die innerhalb der VJM auf Bundesebene agieren und daher einen Überblick nicht nur über die lokale Ortsgruppe, sondern auch über die aktuellen Entwicklungslinien des Vereins haben, spiegeln die Perspektive der Funktionsträgerin und -träger und der Verantwortlichen für die VJM wider. Um auch die Ebene der Mitglieder in die Arbeit einzubeziehen, wurden Gruppendiskussionen mit Jugendlichen geführt, die sich auf lokaler Ebene in den VJM engagieren. Diese drei komplementären Perspektiven erlauben es, das ‚Puzzle‘ der verschiedenen Wahrnehmungen auf einen Verein zusammenzusetzen und ein Bild der Vereinsrealitäten zu skizzieren.

Der Datenbestand besteht aus drei Expertin- und Experteninterviews, 38 Dokumenten und sieben Gruppendiskussionen (je zwei mit der DIDF-Jugend und der DJR und drei mit dem BDAJ). Die einzelnen Varianten eines thematischen Bezugs werden in der Ergebnispräsentation exemplarisch anhand ausgewählter einzelner relevanter Passagen dargestellt, um nicht den Rahmen der Arbeit zu sprengen. Es wird jedoch jeweils darauf hingewiesen, für welche weiteren Gruppen bzw. Expertin- und Experteninterviews die Variante zutrifft. Weiterhin konzentriert sich die Ergebnispräsentation auf die verbal erhobenen Daten. Zwar wurden alle Dokumente einzeln analysiert. Um die Übersichtlichkeit nicht zu verlieren, werden diese allerdings nur dann in die Ergebnisdarstellung einbezogen, wenn sie entweder eine ganz spezifische Variante abdecken, die sich nicht in den verbalen Daten rekonstruieren lässt, oder wenn die Dokumente selbst Teil des zu untersuchenden Phänomens (etwa bei den Repräsentationsstrategien) sind.

Kapitel 1 spannt zunächst die Rahmenbedingungen auf, unter denen sich die vorliegende Studie entfaltet. Eine wissenschaftliche Arbeit, die sich auf

VJM fokussiert, befindet sich in einem Zwischenraum bzw. in der Schnittmenge verschiedener Forschungsgebiete: Es handelt sich auf der einen Seite um eine Arbeit aus der Jugendforschung (im Kontext der Auseinandersetzung mit der Lebensphase der Adoleszenz und der Jugendverbandssoziologie), auf der anderen Seite auch um eine Arbeit, die genuin den Bereich der Migrationsforschung (etwa hinsichtlich der Frage der Freizeitgestaltung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, der Analyse von Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen oder der Zugehörigkeitspraxen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund) tangiert. Darüber hinaus können auch Anätze der Vereinsforschung (etwa im Kontext der Forschungen zu zivilgesellschaftlichem Engagement von Jugendlichen) für die Analyse virulent sein. Somit handelt es sich bei der vorliegenden Studie um eine Arbeit, die verschiedene Disziplinen inkludiert und entsprechend in der Anlage und auch Analyse des empirischen Materials den verschiedenen Bezugsebenen Rechnung tragen muss. Daher werden in dem ersten Kapitel die grundlegenden Begrifflichkeiten, Akteure sowie die Arenen, innerhalb derer die Studie angesiedelt ist, vorgestellt: Was ist ein Jugendverein? Welche Rolle spielen Jugendvereine aus der Perspektive der Wissenschaft in der Adoleszenz? Wie lassen sich VJM in die ‚Jugendverbandslandschaft‘ einordnen? Zudem werden Studien aus verwandten Bereichen der Migrationssoziologie vorgestellt, die sich mit Aspekten der jugendlichen Lebensrealitäten, Aspekten der Minorisierung und Ausgrenzung, aber auch der Freizeitgestaltung der Jugendlichen beschäftigen. Abgerundet wird das erste Kapitel durch Kurzporträts der drei Vereine, die im Mittelpunkt der Arbeit stehen, um den Lesenden einen Einblick in die drei VJM zu geben, die im Fokus der Studie stehen.

In *Kapitel 2 und 3* werden die grundlegenden theoretischen Begründungszusammenhänge, die für Auswertung des empirischen Materials genutzt werden, entfaltet. Da die Studie gemäß den Maximen rekonstruktiver Sozialforschung angelegt ist, handelt es sich um theoretische Bezüge, die erst im Zuge der Rekonstruktion des empirischen Materials entwickelt wurden und nicht a priori (im Sinne einer Hypothesenüberprüfung) feststanden. Die Darstellung der Theorie zu Beginn der Publikation ist demzufolge der Nachvollziehbarkeit der anschließenden Ergebnispräsentation geschuldet und kein Abbild des Forschungsprozesses. Die Rekonstruktion des vorhandenen Materials wird zeigen, dass bei den untersuchten VJM der Wunsch nach Anerkennung und Wertschätzung in unterschiedlichen Konnotationen (sowohl auf intersubjektiver Ebene zwischen den Mitgliedern der VJM als auch im Kontakt mit anderen kollektiven Akteuren) als der relevante Referenzrahmen zum Verständnis der VJM fungiert. Was aber bedeutet ‚Anerkennung‘ konkret? In vielen Studien wird derzeit auf Anerkennung

rekurriert, teils mit sehr unterschiedlichen Begriffsverständnissen. Um zu explizieren, welche theoretischen Konzeptionalisierungen von Anerkennung dieser Arbeit zugrunde liegen, stellt Kapitel 2 die drei Theorien vor, an denen sich die Studie orientiert. Stark auf intersubjektive Prozesse fokussiert ist das Konzept von Axel Honneth, der basierend auf den drei Ebenen „Anerkennung durch Liebe“, „Anerkennung durch Recht“ und „Anerkennung durch Leistung/Wertschätzung“ seine Theorie der Anerkennung entwickelt (Honneth 1992, 2003). Im Kontrast dazu stehen die Arbeiten von Nancy Fraser (2001, 2003, 2008a, b), die weniger auf konkret interpersonale Akte der Anerkennung rekurriert, sondern vielmehr mittels eines Statusmodells die Beziehungen zwischen den distinkten und gleichzeitig interdependenten Forderungen nach Anerkennung und Umverteilung analysiert. Dadurch gelingt es ihr, auch die strukturellen Aspekte von Anerkennung bzw. Missachtung in den Blick zu nehmen. Gleichzeitig ermöglicht der bifokale (bzw. mittlerweile dreidimensionale) Ansatz, die Forderungen nach Inklusion in die Strukturen der außerschulischen Jugend(verbands)arbeit, die seitens der VJM erhoben werden, einzubeziehen und die Analyse nicht ausschließlich auf die zwischenmenschliche Ebene zu konzentrieren. Die dritte Theorie, auf die sich diese Arbeit stützt, ist Iris Marion Youngs Ansatz von „Social Justice“ (Young 1990). Auch ihr geht es um die Analyse von Anerkennungskämpfen. Jedoch fokussiert sie primär auf die Auseinandersetzung mit verschiedenen Formen der Missachtung und Ausgrenzung, um darauf aufbauend spezielle Forderungen für ein Konzept der sozialen Gerechtigkeit zu entwickeln. Wie die empirische Auswertung der Daten zeigen wird, besitzt die Erfahrung der Missachtung in unterschiedlichen Kontexten für die VJM Relevanz, wenn es darum geht, die Motivation der Mitglieder zum Engagement zu erklären. Aus diesem Grund wird Iris Marion Youngs Theorie als komplementärer Ansatz zur Erklärung der Anerkennungsforderungen herangezogen.

Das *dritte Kapitel* widmet sich einer zweiten theoretischen Referenzlinie, die zur Erklärung der Relevanz von VJM im Leben der jugendlichen Mitglieder herangezogen wird. Die empirischen Befunde der Arbeit verweisen auf eine Interdependenz, die zwischen Konzepten der Anerkennung und Theorien der Repräsentation bzw. (diskriminierender) Positionierungen bestehen. Der Fokus in diesem Kontext liegt auf der Analyse von exklusiv-hegemonialen Repräsentationsverhältnissen und der Suche nach Möglichkeiten der Entwicklung von Widerstandspotential (Bhabha 2000; Castro Varela/Dhawan 2005, 2007; Spivak 1994; Said 1978). Unter welchen Bedingungen können sich minorisierte Personen Gehör verschaffen? Wie wirken sich Erfahrungen der Missrepräsentation und der Stereotypisierung auf Jugendliche aus? Welche Möglichkeiten gibt es, um individuelle, aber auch

kollektive Formen der Veränderung ausgrenzender Praxen zu entwickeln? Um diese Fragen, die innerhalb des empirischen Materials einen wesentlichen Motivationspunkt für das Engagement von Jugendlichen in den VJM darstellen, theoretisch fundieren zu können, greift die Arbeit auf Konzepte der Repräsentation zurück (Bhabha 2004 [1994]; Fanon 2008 [1952]; Spivak 1999), die einen analytischen Referenzrahmen zur Erklärung der Chancen, aber auch der inhärenten Gefahren der Selbstorganisation minorisierter Jugendlicher bieten.

Wie können die relevanten Forschungsfragen, die dieser Studie zugrunde liegen, adäquat beantwortet werden? Auf welche Methoden sollte eine Arbeit zurückgreifen, die nicht darauf abzielt, eine breit angelegte Erhebung der existierenden VJM, sondern eine Analyse spezieller Forschungsfragen vorzunehmen? Mit diesen Fragen beschäftigt sich *Kapitel 4*, in dem die methodischen und methodologischen Grundzüge der Studie dargelegt werden. Aufgrund der Tatsache, dass qualitativ angelegte Studien über VJM (aber auch über Vereine von – erwachsenen – Menschen mit Migrationshintergrund, den so genannten MigrantInnenselbstorganisationen, MSO) bislang noch relativ selten vorgelegt wurden, werden in diesem Kapitel ausführlich die methodologischen Grundannahmen und die verschiedenen Erhebungsmethoden (Dokumentenanalyse, Expertinnen- und Experteninterviews und Gruppendiskussionen) vorgestellt. Neben der Wahl der passenden Erhebungsmethode(n) stellt auch die Auswahl des angemessenen Auswertungsverfahrens eine relevante Überlegung innerhalb eines Forschungsprozesses dar. In der vorliegenden Arbeit wurde auf die Dokumentarische Methode zurückgegriffen. Die wesentlichen Analyseschritte und methodologischen Maximen werden in Kapitel 4 ausführlich dargestellt, um Lesenden Einblick in den Forschungsprozess zu geben. Um die einzelnen Aspekte möglichst nachvollziehbar und wenig abstrakt darzustellen, werden wenn möglich konkrete Beispiele aus dem Forschungsprojekt zur Illustration angeführt. Der letzte Teil des vierten Kapitels geht schließlich auf die konkreten Rahmenbedingungen der vorliegenden Forschung ein. Dabei stehen die Darstellung des Forschungssettings und der Samplingstrategie, aber auch forschungspraktische Erfahrungen im Zentrum.

Die zentralen Ergebnisse des empirischen Materials stehen schließlich ab *Kapitel 5* im Fokus. Dabei folgt die Ergebnispräsentation einer spezifischen Logik in der Abfolge der Präsentation: Zu Beginn der empirischen Darstellung stehen noch nicht die VJM selbst im Mittelpunkt der Analyse, sondern vielmehr die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, innerhalb derer die Vereine agieren und die Auswirkungen auf die Lebensrealitäten der Mitglieder der Vereine haben. Dabei liegt der Schwerpunkt auf Erfahrungen mit

Rassismus und Ausgrenzung, mit denen minorisierte Jugendliche (alltäglich) konfrontiert werden (können). Auf welcher unterschiedlichen Art und Weise die Jugendlichen Erfahrungen der Ausgrenzung machen und welche differierenden Handlungsstrategien sie entwickeln, um diese zu verarbeiten, zeigt *Kapitel 5*. Es wird deutlich werden, dass es bei den Jugendlichen trotz der vielfältigen Erfahrungen mit Rassismus nicht zu einer Resignation, einem kompletten Rückzug oder einer Selbstwahrnehmung als handlungsohnmächtige Opfer kommt, sondern vielmehr vielfältige und mehrdimensionale Strategien der Bewältigung und der Veränderung gesucht werden, bei deren Entwicklung die VJM wertvolle Hilfestellung leisten.

Eine dieser Handlungsstrategien liegt in der Mitgliedschaft in den VJM. Wie *Kapitel 6* zeigen wird, das sich mit den Repräsentationsstrategien der VJM auseinandersetzt, werden die Vereine aus Sicht der Gruppen und Expertin und Experten sowie aus der Darstellung der Dokumente als Räume imaginiert, in denen die Jugendlichen Selbstbewusstsein entfalten können. Die dominante Wahrnehmung im gesamten Datenmaterial ist die Repräsentation der VJM als ‚Familie‘, die den Jugendlichen Anerkennung, Wertschätzung, Solidarität und Geborgenheit entgegen bringt. Weiterhin werden die Vereine auch als kollektive Akteure repräsentiert, die versuchen, die stereotypen Wahrnehmungen zu verändern und aus den defizitorientierten Kategorisierungen auszubrechen. Jugendliche, die sich innerhalb der VJM engagieren, sind jedoch nicht ausschließlich und immer durch die minorisierte Positionierung beeinflusst, sondern sind auch – und das zu einem nicht unwesentlichen Teil – Jugendliche, die sich in der Adoleszenz befinden. Auch diese Aspekte werden in den Repräsentationsstrategien des empirischen Materials sichtbar: Die Vereine werden als Orte vorgestellt, in denen eine Symbiose aus Bildungs- und Freizeitorientierung möglich ist. Es geht bei den Repräsentationen der VJM also nicht ausschließlich um die Darstellung als Verein, in dem im Sinne von Empowerment Erfahrungen mit Rassismus bewältigt werden können, sondern ebenso auch darum, die Vereine als Orte der sinnvollen Freizeitgestaltung und als Sozialisationsarena in der Adoleszenz zu präsentieren.

Kapitel 7 widmet sich schließlich der Frage, welche Bedeutung die Suche nach Anerkennung für die Mitglieder der VJM hat. Wie schon in der Präsentation des theoretischen Referenzrahmens dargelegt, besitzen Prozesse der wechselseitigen Anerkennung sowohl auf einer zwischenmenschlichen Ebene wie auch in Hinblick auf strukturelle und organisationsspezifische Aspekte Relevanz. Dass auch innerhalb der VJM die Suche nach Anerkennung eine der zentralen Motivationen für das Engagement in den Vereinen darstellt, plausibilisiert *Kapitel 7*. Dabei wird der Analysefokus auf drei verschie-

dene Anerkennungspraxen gelegt: Zunächst werden Formen der intersubjektiven Anerkennung auf einer peer-to-peer-Ebene vorgestellt. Anschließend wendet sich die Darstellung einem zentralen Topos der Adoleszenz zu: Der Ablösung von den Eltern und der Auslotung einer neuen Form von Beziehungen zwischen den Generationen. Dieser lässt sich auch innerhalb der VJM nachzeichnen. Die dritte und letzte Form der Anerkennungsforderungen, die innerhalb dieser Studie vorgestellt wird, sind Prozesse der Anerkennung, die sich durch Kooperationen zwischen kollektiven Akteuren – in diesem Fall zwischen Vereinen – manifestieren. Damit spannt die Studie einen Bogen von auf direkte Interaktionen zwischen Gleichaltrigengruppen bezogenen Formen der Anerkennung, über die Einbeziehung des intergenerationellen Horizonts, bis hin zu von konkreten Subjekten abstrahierten Formen der Anerkennung mittels Vereinsk Kooperationen.

In der abschließenden *Schlussdiskussion* werden die zentralen Forschungsergebnisse auf deren Kernaussagen hin reflektiert. Ferner werden weitergehende Forschungsperspektiven aufgezeigt, die für Folgestudien berücksichtigt werden können.

Auf genau diesen Augenblick habe ich mich während der letzten Monate sehr gefreut: Eine Arbeit wie die vorliegende ist zwar auf der einen Seite das Ergebnis vieler einsamer Stunden der Lektüre, Auswertung von Interviewmaterial und vor dem PC. Auf der anderen Seite wäre die Arbeit nie zum Abschluss gekommen ohne die unzähligen Gespräche, konstruktiven, wertschätzenden, manchmal hitzigen, anregenden und bereichernden Diskussionen und die Unterstützung einer Reihe von Personen, denen ich aus tiefstem Herzen zu Dank verpflichtet bin.

An erster Stelle steht hierbei die intensive, lehrreiche und motivierende Betreuung durch Karin Schittenhelm, der ich in methodischer und theoretischer Hinsicht unendlich viel verdanke! Auch die Unterstützung meines Zweitgutachters, Christian Lahusen, war eine große Hilfestellung im Prozess des Schreibens dieser Arbeit. Vier Personen – Anne Broden, Steffen Neumann, Kathrin Klein und Andreas Thimmel – die meine Arbeit (fast) von der ersten Minute an begleitet, konstruktiv-kritisch unterstützt und durch ihre Motivationen entscheidend unterstützt haben, sei an dieser Stelle mein tiefer Dank ausgesprochen. Ihr habt mich durch manches Motivationstief begleitet, mich auf slippery slopes hingewiesen, wart stets mit einem offenen Ohr für mich da, habt immer an mich geglaubt und durch fachlich-inhaltliche Diskussionen meine Argumentation geschärft: Ich danke Euch von Herzen! Eine große Hilfestellung im Auswertungsprozess waren auch die Diskussionen in der von Karin Schittenhelm geleiteten Forschungswerkstatt, die ich während der vergangenen Jahre besuchen konnte. Die Diskus-

sionen über die Auswertungen meines empirischen Materials waren äußerst hilfreich und anregend! Daneben verdanke ich es vielen weiteren Personen, die durch ihre konstruktive Kritik, Übersetzungen von Transkripten, fachliche Diskussionen, emotionale Begleitung und das Aufzeigen neuer Perspektiven dazu beigetragen haben, dass diese Arbeit zu einem Abschluss gekommen ist. Insbesondere möchte ich mich hier bei Mehmet Ata, Andrea Balbach, Semsinur und Veysel Caliskan, María do Mar Castro Varela, Milena Detzner, Nikita Dhawan, Anja Frindt, Bettina Geppert, Anne Grossart, Ina Benigna Hellert, Elizavetha Khan, Uta Liebeskind, Albina Nazarens-Vetter, Markus Ottersbach, Meral Sağdıç, Anja Weiß und Hans-Peter Wilka bedanken. Der erste Kontakt zu VJM wurde im Rahmen meiner Tätigkeit bei IDA e. V. hergestellt. Hierfür und auch für die Unterstützung meines damaligen Arbeitsgebers sei stellvertretend Stephan Bundschuh und Thilo Scholle gedankt. Auch meinen Eltern, die mich auf ihre jeweils eigene Art während der vergangenen Jahre immer unterstützt haben, möchte ich an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön sagen!

Eine empirische Arbeit lebt davon, dass es Personen gibt, die sich bereit erklären, den Forschenden Einblick in ihr Leben, ihre Ansichten und Vorstellungen zu geben. Allen Teilnehmenden der Expertin- und Experteninterviews und Gruppendiskussionen sei mein herzlicher Dank dafür ausgesprochen, dass sie mich an ihren Wünschen, Hoffnungen und Perspektiven teilhaben ließen! Ich hoffe, Ihr findet Euch in den Ergebnissen der Arbeit wieder!

Die Arbeit setzt sich zentral mit der Bedeutung von Praxen der Anerkennung für Individuen auseinander. Deshalb ist diese Arbeit drei Frauen gewidmet, die meine Quelle der Inspiration und geliebte Anerkennung sind: Uta Jagusch, Ruth Jagusch und Berfin Caliskan.

1 Jugendvereine und Vereine von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Deutschland

1.1 Begriffsdefinitionen

Die vorliegende Arbeit zielt darauf ab, bei drei Vereinen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (VJM) zu untersuchen, welche Motivationen bei den Mitgliedern dazu führen, sich in den Vereinen zu engagieren. In diesem Kapitel sollen zunächst die grundlegenden Rahmenbedingungen, innerhalb derer VJM agieren, dargestellt werden. Bevor die theoretischen Analyserahmen der Arbeit erläutert und anschließend die Ergebnisse der empirischen Auswertungen vorgestellt werden, ist es zunächst notwendig, den Untersuchungsgegenstand – die VJM – innerhalb der Forschungsfelder zu lokalisieren, in denen eine Untersuchung zu VJM angesiedelt ist. Im Folgenden sollen in drei Schritten die Grundlagen für die anschließende theoretische Fundierung sowie empirische Analyse gelegt werden: Zunächst soll es darum gehen, die Position der VJM innerhalb der Jugendverbandslandschaft zu beleuchten. Was ist ein Jugendverband, was sind VJM und wie sind VJM in die Strukturen der Jugendarbeit eingebunden? Daran anschließend wird der aktuelle Forschungsstand zu Jugendverbänden und zu VJM skizziert. Abschließend werden die drei Vereine vorgestellt, die Grundlage dieser Arbeit sind. Neben der Vereinspräsentation soll auch ein Blick auf die Spezifika der drei Vereine gelenkt werden, die für das Verständnis wichtig sind: das Alevitentum und die differenten Lebensbedingungen von Jugendlichen mit türkischem und/oder kurdischem Migrationshintergrund sowie jugendlichen Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern.

Generell herrscht im wissenschaftlichen Diskurs über Sozialisationsprozesse von Jugendlichen Einigkeit über die hohe Bedeutung, die Gleichaltrigengruppen in der Adoleszenz von Jugendlichen einnehmen (Hurrelmann⁸2005; Schäfers/Scherr 2005). Neben peer groups, Cliques und der ‚besten Freundin‘ gehören auch organisierte Jugendgruppen und Jugendvereine zu den Sozialisationsinstanzen, die für Jugendliche von Relevanz sind (Böhnisch/Gängler/Rauschenbach 1991; Fauser 2008; Rauschenbach/Düx/Sachs 2003; Suthues 2006). Eine spezielle (und noch nicht lange existierende) Form dieser Jugendvereine, Vereine von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (VJM), stehen im Mittelpunkt dieser Arbeit.

Zunächst sind jedoch einige Bemerkungen zu terminologischen Unschärfen notwendig, die diese Arbeit begleiten (müssen) sowie dem für diesen Kontext gefundenen Lösungsvorschlag: Bislang gibt es im Fachdiskurs weder eine einheitliche Begrifflichkeit für die Vereine, die in dieser Arbeit im Zentrum stehen, noch für die ‚anderen‘ Jugendverbände. Wie sind Vereine, die von Jugendlichen mit Migrationshintergrund gegründet wurden bzw. die deren Mitglieder stellen, adäquat zu bezeichnen? Für die Erwachsenenvereine von Menschen mit Migrationshintergrund hat sich der Begriff ‚MSO‘ oder ‚MO‘ (Migrantenselbstorganisationen) mittlerweile etabliert (Weiss/Thranhardt 2005; Huth 2003, 2007). Da es sich bei den Jugendvereinen jedoch um Zusammenschlüsse handelt, die zunehmend an den Strukturen der Jugendverbandsarbeit partizipieren (wollen) (vgl. Kapitel 7.3 *Perspektiven auf Kooperation zwischen Vereinen*), wählt diese Arbeit den Terminus ‚Verein von Jugendlichen mit Migrationshintergrund‘ (VJM) um deren Nähe zu den ‚anderen‘ Jugendvereinen und -verbänden zu illustrieren.¹ Wie aber sind dann die ‚anderen‘ Jugendvereine adäquat zu adressieren? Dazu ist im Fachdiskurs keine einheitliche Diktion zu finden. Zu den verwendeten Vokabeln gehören u. a. ‚etablierte Jugendvereine‘ oder ‚traditionelle Jugendvereine‘. Aufgrund der Tatsache, dass sich in der Analyse des empirischen Materials, das dieser Arbeit zugrunde liegt, die hohe Bedeutung von Anerkennungsforderungen seitens der VJM herauskristallisiert hat, wird in dieser Arbeit der Begriff ‚anerkannte Jugendvereine/Verbände‘ verwendet. Unter Rekurs auf die in Kapitel 2 beschriebenen Anerkennungstheorien, die das theoretische Fundament der Arbeit bilden, sollen über die Bezeichnung ‚anerkannte Jugendvereine‘ die unterschiedlichen Ebenen, die graduellen Differenzen und die Prozesshaftigkeit von Anerkennungsprozessen, die zu der unterschiedlichen Positionierung und Wahrnehmung von VJM und den ‚anerkannten Jugendvereinen‘ führen, hervorgehoben werden: Sowohl in Hinblick auf die strukturellen Positionierungen (sichtbar etwa durch die Mitgliedschaft in den Gremien der Jugendverbandsarbeit), die rechtliche Ebene (u. a. hinsichtlich der Anerkennung als freier Träger der Jugendarbeit gemäß § 75 KJHG oder der Einstufung von VJM als Ausländerverein) als auch die interaktive Ebene (die sich beispielsweise in Kontakten und Kooperationen zwischen Vereinen manifestiert), sind (noch) Unterschiede zwischen VJM und ‚anerkannten Jugendvereinen‘ zu konstatieren. Durch die terminologische Anlehnung an Anerkennungstheorien kann darüber

1 Eine andere Bezeichnung, die in manchen Arbeiten zu finden ist und von der Autorin in früheren Aufsätzen auch verwendet wurde (Bundschuh/Jagusch 2005; Jagusch 2007), ist MJSO (MigrantInnenjugendselbstorganisation).

hinaus deutlich gemacht werden, welche Möglichkeiten der prozesshaften Entwicklung für Vereine möglich sind, etwa wenn ein VJM Mitglied in einem Jugendring wird oder über Kooperationen eine öffentliche Anerkennung erhält. Dadurch wird das Verhältnis zwischen VJM und ‚anerkannten Jugendvereinen‘ weniger statisch und unveränderlich imaginiert, als es die Termini ‚etabliert‘ oder ‚traditionell‘ suggerieren und lässt begrifflich Raum dafür, dass zukünftig auch die VJM zu den ‚anerkannten Jugendvereinen‘ gehören können.

1.2 Typologisierung des Untersuchungsgegenstandes: Jugendvereine – Jugendverbände – Vereine von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (VJM)

Jugendverbandsarbeit ist Teil der Jugendhilfe in der Bundesrepublik Deutschland. In § 1 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG) konkretisiert der Gesetzgeber die Ziele der Jugendhilfe: „[Die Jugendhilfe soll] junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligung zu vermeiden oder abzubauen.“ Das KJHG bestimmt in § 12 Abs. 2, wie dieser Anspruch durch die Jugendverbände umgesetzt werden soll: „In Jugendverbänden und Jugendgruppen wird Jugendarbeit von jungen Menschen selbst organisiert, gemeinschaftlich gestaltet und mitverantwortet. Ihre Arbeit ist auf Dauer angelegt und in der Regel auf die eigenen Mitglieder ausgerichtet, sie kann sich aber auch an junge Menschen wenden, die nicht Mitglieder sind. Durch Jugendverbände und ihre Zusammenschlüsse werden Anliegen und Interessen junger Menschen zum Ausdruck gebracht und vertreten“ (KJHG 1990). Nicht nur aus soziologischer Perspektive kann entsprechend die Bedeutung von Gleichaltrigengruppen abgeleitet werden. Auch der Gesetzgeber konstatiert eine hohe Bedeutung der Jugendvereins- und -verbandsarbeit. Doch was genau sind Jugendvereine und wie unterscheiden sie sich von anderen Formen der Gleichaltrigenbeziehungen?

Werner Thole bezeichnet Jugendverbände als ein „sperriges, kaum systematisch zu beschreibendes Feld, das als Trägerspektrum wie auch als Arbeitsfeld zu identifizieren ist“ (Thole 2000, S. 123). Dennoch soll versucht werden, die Konturen, Entwicklung und wesentlichen Maximen der Jugendverbandsarbeit zu umreißen, um die Arena, in der die VJM angesiedelt sind, zu konturieren. Die Jugendverbandsarbeit stellt eine spezifische Form der außerschulischen Jugendarbeit dar. Insbesondere durch das Prinzip ‚Jugend erzieht Jugend‘, die altershomogenen Gruppen als Sozialisationsform und durch die Selbstorganisation grenzt sich die Jugendverbandsarbeit von

anderen Formen der Jugendhilfe ab und macht Jugendverbände zu einem bedeutenden Sozialisationsfeld für Jugendliche (Gängler 1991).

In einer Studie über jugendliche Cliques² stellen Thomas Wetzstein, Patrizia Isabelle Erbdinger, Judith Hilgers und Roland Eckert folgende Unterscheidung zwischen organisierten Gruppen (also Jugendvereinen) und selbstinitiierten Gruppen (Cliques) vor:

Tabelle 1: Organisierte versus selbstinitiierte Gruppen

	Organisierte Gruppen	Selbstinitiierte Gruppen
Entstehung	Absichtsvoll	Eher zufällig
Mitgliedschaft	Formale Zugehörigkeit	Zugehörigkeit als Ergebnis von Interaktionen
Ziele	Vorgegebene Organisationszwecke	Werden ausgehandelt oder fehlen ganz
Erwachsene	Wirken gestaltend mit	Nicht beteiligt, Abgrenzung
Interaktion gesteuert über	Regeln	Gefühle, Interessen

Wetzstein/Erbdinger/Hilgers/u. a. 2005, S. 151

Aus der Perspektive der Jugendverbandsarbeit und deren Entwicklung innerhalb der letzten Jahrzehnte muss diese Tabelle jedoch partiell modifiziert werden. Auch im Bereich der Jugendvereine ist der Trend feststellbar, dass die formalen Mitgliedschaften rückläufig sind und Jugendliche aktivitätsbezogen an den Aktionen der Jugendvereine mitwirken (DBJR 2008). Auch die Rolle der Erwachsenen ist nicht so eindeutig festlegbar, wie es die Grafik suggeriert (Steinkamp 1991). Um zu präzisieren auf welches begriffliche Verständnis sich die vorliegende Arbeit stützt, soll im Folgenden eine kurze Differenzierung zwischen den Termini Jugendverein und Jugendverband vorgenommen werden. Beide Begrifflichkeiten werden zwar häufig synonym

2 Für einen Überblick über Studien, die sich mit der Bedeutung von Cliques im Leben von Jugendlichen unter verschiedenen Forschungsfragestellungen auseinandersetzen siehe Ferchhoff 2007; Hurrelmann 2002, 2005; Schäfers/Scherr 2005; Wetzstein/Erbdinger/Hilges 2005. Zur Differenz zwischen Jugendvereinen und Cliques vgl. Liebel 1991. Zu Studien, die jugendliche Cliques mittels der auch in dieser Arbeit verwendeten dokumentarischen Methode untersuchen, siehe Bohnsack/Loos/Schäffer/Wildt 1995.

gebraucht. Dennoch scheint es aus Gründen der Präzision ratsam, sich die Unterschiede zu vergegenwärtigen.

Unter Verbänden werden in der Wissenschaft Organisationen verstanden, deren Mitglieder ähnliche Interessen vertreten und diese mittels der Organisation durchzusetzen versuchen (Sebaldt/Straßner 2004). Insbesondere streben Verbände in der Regel danach, Einfluss auf den politischen Willensbildungs- und Entscheidungsprozess zu nehmen. Dabei gelten Verbände als Teil des intermediären Sektors zwischen den Individuen der Gesellschaft und den staatlichen Akteurinnen und Akteuren. Teilweise werden Verbände auch synonym zu den politischen Lobbygruppen angesehen (Sebaldt/Straßner 2004). Bezüglich des formalen Status sind Verbände meist als Vereine organisiert, wobei allerdings nicht alle Vereine gleichzeitig auch als Verbände gelten können, da nicht jeder Verein genuin auf politischen Einfluss abzielt.

Im Kontext der Jugendverbände kann der Terminus *Jugendverband* im Gegensatz zu *Jugendverein* analytisch dann verwendet werden, wenn Bezug genommen wird auf bestimmte Dachverbände, die als Zusammenschluss verschiedener Jugendvereine gelten³ oder wenn der jugendpolitische Vertretungsanspruch der Vereine im Vordergrund steht. Verbände sind eher sachorientiert, wohingegen in den Vereinen die lokale Arbeit und Aktivitäten für die Mitglieder im Mittelpunkt stehen. Dagegen zählt die Schulung und Qualifizierung der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter häufig zu den Aufgaben der (Dach)verbände.

Jugendvereine dagegen sind Vereine, die von Jugendlichen gegründet und geleitet werden, deren Mitglieder Jugendliche sind und bei denen Erwachsene vorwiegend im haupt- oder ehrenamtlichen Personal, oder in einigen Fällen im Vorstand anzutreffen sind.⁴ Jugendvereine können sich zu Jugendverbänden zusammenschließen. Der Begriff Verein rekurriert im Gegensatz zu Verband vorwiegend auf die mitgliedsbezogenen Aspekte und weniger auf die interessenspolitische Vertretungsfunktion nach außen. Im empirischen Teil dieser Untersuchung werden diese zwei verschiedenen Konnotationen anhand der differentiellen Dimensionen von Anerkennung, die für die VJM virulent sind, evident: Während sich die Beschreibungen von Praxen der

3 Als Beispiel kann hier etwa die djo-Deutsche Jugend in Europa, die seit einem Öffnungsbeschluss aus 2001 auch als Dachverband von VJM fungiert (zur Geschichte der djo vgl. Becker 2001) genannt werden.

4 Während einige Jugendvereine in ihren Satzungen strenge Kriterien hinsichtlich des maximalen Alters der Mitglieder haben, ist insbesondere bei Vereinen, die über enge Beziehungen zu einem Erwachsenenverband verfügen, die Trennung zwischen Jugendlichen und Erwachsenen nicht zwangsläufig sehr ausgeprägt (Steinkamp 1991).

Anerkennung, die sich insbesondere auf der Ebene der Interaktion der einzelnen Vereinsmitglieder untereinander manifestieren, die VJM als Jugendvereine betreffen (vgl. Kapitel 7.1.1 und 7.1.2), rekurrieren die Forderungen nach Anerkennung von VJM seitens der ‚anerkannten Akteure‘ (vgl. Kapitel 7.3) auf die Ebene der Jugendverbände.

Als wesentliche Charakteristika eines Jugendvereins gelten nach Thole u. a.:

- die Freiwilligkeit der Mitgliedschaft,
- die herausgehobene Rolle der Ehrenamtlichkeit,
- der demokratische Aufbau und die demokratische Arbeitsweise (in Bezug auf die Mitsprache der Mitglieder und die Wählbarkeit in Funktionen),
- die Vereinsautonomie (insbesondere in Hinblick auf die Unabhängigkeit eines Vereins gegenüber staatlichem Einfluss)⁵ und
- die Ansiedelung im intermediären Sektor.

Thole 2000, S. 125

In Hinblick auf die Rolle der Ehrenamtlichkeit lässt sich für Jugendvereine und -verbände konstatieren, dass Hauptamtlichkeit auf Ortsebene eher die Ausnahme darstellt und ehrenamtliches Engagement ein wesentliches Signum der Jugendverbandsarbeit ist, wohingegen die meisten Jugendvereine und -verbände zumindest auf Landes- und Bundesebene ebenfalls über hauptamtlich Beschäftigte verfügen, um die vielfältigen Anforderungen und Aufgabenbereiche professioneller Jugendarbeit bewältigen zu können. Der Spagat zwischen Haupt- und Ehrenamt in der Jugendverbandsarbeit ist umfassend beschrieben worden (vgl. u. a. Beher/Liebig/Rauschenbach 2000; Düx 2000; Düx/Sass 2006).

Die meisten Jugendvereine differenzieren sich vertikal in Orts-, Kreis-, Landes- und Bundesebene. Horizontal kooperieren die verschiedenen Jugendvereine und -verbände in Stadt-, Kreis- und Landesjugendringen sowie dem Deutschen Bundesjugendring (DBJR). Auf Bundesebene gehören zurzeit 24 Verbände, die 16 Landesjugendringe und fünf Anschlussverbände dem Deutschen Bundesjugendring (DBJR) an. Vereine von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (VJM) sind im DBJR (noch) nicht vertreten.

5 Die besondere Bedeutung, die Vereinen in der Bundesrepublik Deutschland eingeräumt wird, zeigt sich auch an deren Schutz durch das Grundgesetz. Gemäß § 9 Absatz 1 des Grundgesetzes ist für Deutsche der Rechtsanspruch auf die Gründung eines Vereins – innerhalb der Grenzen des Grundgesetzes – unter dem Stichwort Vereinigungsfreiheit garantiert. Dieser Rechtsanspruch gilt jedoch nicht für Ausländer und Ausländerinnen und schränkt aufgrund der komplizierten Rechtsprechung auch die Vereinigungsfreiheit von Menschen mit Migrationshintergrund ein (vgl. Kapitel *Das Ausländerechtsrecht*).

Der Bund der Alevitischen Jugendlichen in Deutschland (BDAJ) ist jedoch Anschlussmitglied. Über die djo-Deutsche Jugend in Europa sind mehrere VJM mittelbar Mitglied im DBJR.⁶ Ziel der Jugendringe ist es insbesondere, Einfluss auf jugendpolitische Entscheidungsprozesse zu nehmen und die interessenspolitische Vertretung der in Vereinen organisierten Jugendlichen zu übernehmen (Scharinger 1991). Prinzipiell können sich alle Jugendvereine um eine Mitgliedschaft in den Jugendringen bewerben, sofern sie den satzungsgemäß vorgegebenen Anforderungen entsprechen. Allerdings ist es besonders für kleine Vereine nicht einfach, Mitglied eines Jugendrings zu werden. Auf Bundesebene erfordert die Mitgliedschaft beispielsweise über 25.000 Mitglieder und Vereinsaktivitäten in mehr als der Hälfte der Bundesländer (Deutscher Bundesjugendring 2009). Auch auf Landesebene ist in vielen Landesjugendringen die Aktivität in mindestens der Hälfte der Kreise und Städte Voraussetzung für eine Mitgliedschaft.⁷ Kleine Vereine befinden sich damit in einem Dilemma: Sie sind zu klein, um sich den Ringen anzuschließen, können aber auch nicht größer werden, weil die entsprechende (finanzielle) Unterstützung für eine Professionalisierung häufig an die Mitgliedschaft in Jugendringen gekoppelt sind. Von diesen Ausschließungsmechanismen sind VJM besonders betroffen.

Jugendvereine können analytisch hinsichtlich der Art ihrer Hauptaktivitäten unterschieden werden in Vereine im Freizeitbereich,⁸ Sportvereine,⁹ konfessionelle Jugendvereine,¹⁰ Jugendvereine aus dem sozialen, gesellschaft-

6 Zu den Mitgliedern der djo auf Bundesebene gehören aktuell der Assyrische Jugendverband Mitteleuropa (AJM), die Vereinigung der Jugendverbände aus Kurdistan (Komciwan), Integration, der Jugend- und Studententing der Deutschen aus Russland und der Verband der Russischsprachigen Jugend in Deutschland JunOst.

7 Eine Ausnahme stellt der Bayerische Jugendring aufgrund seiner Stellung als KdÖR dar.

8 Hier sind beispielsweise die Chorjugend oder die Pfadfinderinnenschaft Sankt Georg zu nennen.

9 Die Deutsche Sportjugend, die innerhalb des Deutschen Olympischen Sportbundes organisiert ist, ist der größte Jugendverband in Deutschland und hat nach eigenen Angaben mehr als 9 Millionen Mitglieder in 53 Mitgliedsvereinen, 16 Landessportjugenden und 10 Jugendorganisationen mit besonderen Aufgabenstellungen (www.dsj.de/cgi-bin/showcontent.asp?ThemaID=1142, letzter Zugriff 18.10.2009).

10 Der Bund der Katholischen Jugend in Deutschland (BDKJ) und die Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland (aej) sind die größten konfessionellen Jugendverbände in der Bundesrepublik Deutschland. Daneben existieren allerdings nicht-christlich-konfessionelle Jugendverbände wie der Bundesverband Jüdischer Studierender in Deutschland oder im Bereich der VJM die Muslimische Jugend in Deutschland (MJD), die Russisch Orthodoxe Jugend (ROI) oder der in dieser Arbeit untersuchte Bund der Alevitischen Jugendlichen in Deutschland (BDAJ).